

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn 4,20. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg. Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gesp. Zeile 20 Pfennig, totale geschäftliche Anzeigen 15 Pfennig, die Restamende 60 Pfennig. Bei Wiederholungs-Annahmen Rabatt oder günstige Preis-Abzähle. Offertengeld oder Kostent durch d. Geschäftsstelle 25 Pfennig.

Nr. 56

Donnerstag, den 7. März 1918

78. Jahrgang

Eine Wendung der Weltpolitik durch Japan?

Am Wendepunkt der Weltpolitik.

Der Friede mit Rumänien wird dem Erfolge des Friedens mit Russland als neuer Capitel des europäischen Friedens angehängt. Damit ist im großen und ganzen für Europa die weltgeschichtliche Wandlung vollendet, die durch diesen Krieg kommen mußte. Im Osten entschied es sich, wer Herrscher auf dem Kontinent sein würde. Die Entscheidung fiel zugunsten der Mittelmächte gegen russischen Unbedingtheits und franco-britische Störungsgefühle den selbständigen Beziehungen gegenüber. Neutrale Stimmen haben recht, wenn sie hervorheben, daß mit der Durchbrechung des im uns gelegten eichernen Ringes im Osten nicht nur der Hungerkrieg Englands gegen uns zusammengebrochen sei, sondern, daß darüber hinaus auch die Durchbrechung der Ententeziele unmöglich wäre und ein Weiterkämpfen der Entente militärisch, wie politisch, aussichtslos sei. Trägt nicht alles, so brachte der Dillriede den Wendepunkt in der bisher verfolgten Politik der Großmächte. Was England und Frankreich anbetrifft, so lassen selbst bei vorsichtiger Beurteilung die aus dem Britenreich kommenden Nachrichten erkennen, daß die Lebensmittellieferungen dort sich so verschlechtert haben, — daß unserer U-Boote —, daß England mit jedem Tage der schwersten Krise stärker zureicht. Englands Lebensmittel liegen außerhalb der Insel, wachsen nicht auf eigenem Boden wie in Deutschland. Der Lebensmitteldiktator Englands aber steht mit gebundenen Händen der wachsenden Not und der mit armerischer Sicherheit wirkenden Fremdraumorientierung gegenüber. Wir glauben nicht zu prophesieren, wenn wir behaupten, daß im April und Mai eine Entscheidung dieses Krieges auf der englischen Insel selbst fällt. Auch für England ist der Krieg ein höchst eine Wagenfrage stärker Ordnung geworden.

Kommt dazu noch die Wirkung der fernöstlichen Frage, die durch den deutschen Frieden mit Russland sehr alte Probleme des fernen Ostens in den Vordergrund treiben läßt, so wird der gewaltige Umsturz der Weltkriege klar. Japans Ziel in der Südsee ist erreicht. Japans Festlandspolitik liegt in der Klärung seines alten Programms, das nach der wirtschaftlichen Durchdringung und politischen Unterjochung Chinas die Befreiung von Teilen Sibiriens, wie Graf Okuma einst ausprophetisch, vorsch. Gewiß, die Schiffe der Entente liegen vor Wladiwostok, England und Frankreich glauben, Japan werde im fernem Osten einen Druck auf Deutschland ausüben. Aber schon in Washington sieht der Zweifel. Japan erklärt ausdrücklich, daß eine amerikanische Teilnahme an Operationen in Sibirien ein unfreundlicher Akt gegenüber Japan sei. In dem Augenblick, wo Wilson das Prinzip der Nichtannektion verkündet, löst sich der Verbündete vom Amerikanismus, erschlägt durch die Tatsachen die amerikanischen Profeten, drückt einzig und allein sein realpolitisches Interesse in den Vordergrund und treibt Politik auf eigene Faust. Das Wesentliche der japanischen Politik wird nicht vom japanischen Parlament, sondern vom japanischen Rat der Älten, bestimmt. Im Herbst 1917 aber, die Rückkommen der Älten Samurais, jener Kriegesgötze, die auch im russisch-japanischen Kriege den Ausschlag gab. Wir wissen, daß Angehörige dieser Kreise, so Tanaka, der zweite japanische Kriegesminister, im Geiz der Feinde des Angelfachentums und besonders des Amerikanentums sind, daß sie dem altpreussischen Ideal sich verwandelt fühlen als dem anglo-amerikanischen Krämerstumm und daß sie — unter sehr vorsichtig wägenden Worten allerdings — mehrfach den Plan ausgesprochen, durch eine Eroberung von Teilen Sibiriens den Russen aus der Mitte zukünftiger Feinde vollständig auszuschließen und über Russland und mit Russland vertragliche Vereinbarungen mit den Mittelmächten zu treffen. Wir wissen nicht, ob dieser Grund hinter der Mache steht, die japanische Staatsmänner in diesen Tagen wieder anlegten. Es ist uns auch einigermaßen zweifelhaft, ob die Politik des deutschen Reiches mit solchen Möglichkeiten rechnet, nach dem Frieden von Simonsow, ist in Berlin eine Politik getrieben worden, die Japan gegenüber vollkommen falsch orientiert war. Es war die alte Gefühlis- und Diplomatenpolitik Bälows und Bethmann Hollwegs, aber es war nicht eine Politik, die mit Wirklichkeiten rechnete. Wir selbst haben es uns zuzuschreiben — und behalten uns vor, darauf zurückzukommen — daß Japan in das Lager unserer Feinde gedrängt wurde. Graf Hertling wird hoffentlich wachamer sein, als die russische Diplomatie bisher gewesen ist.

Marshiert Japan in Sibirien ein, so ist es ausgeschlossen, daß es damit beabsichtigt, auf Deutschland einen Druck auszuüben. Es ist nicht Art japanischer Politik, japanische Kräfte in unendliche Fernen vorzutreiben und dort zu geschehen. Auch der Vorwand, Japan wolle am Stillen Ozean Krieg gegen die Deutschen führen, ist eine schöne Fantasie. Die englisch-französischer Pressepolitik. Wird die sibirische Frage von Japan angegriffen, so dürfte Japans Eingreifen sich zunächst auf die militärische Duldung und Hinfestigung der Vereinigten Staaten ungenügend bemerkbar machen. Gerade die japanische und Washingtoner Politik haben in den letzten Monaten, so in der Frage des Schiffbaues, der Beherrschung des Pacifics, der Zölle gegen japanische Luxusindustrie, des Etahausfuhrverbots gegen Japan, bereits einen Handelskrieg in aller Stille mit einander geführt. Amerika muß bereit sein, gegen Japan aufzutreten zu können. Es ist daher

Deutsche Seestreitkräfte auf den Malandaiseln.

Berlin, 6. März. (R. V. Amtlich.) Ein zur Errichtung eines Stappenplatzes für die Hilfsaktion nach Finnland bestimmter Teil unserer Seestreitkräfte hat am 1. März nachmittags bei Ceres auf den Malandaiseln geankert.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die ersten ukrainischen Viefierungen an die Zentralmächte.

Wien, 6. März. (T. U.) Das Fremdenblatt erfährt, daß die ukrainische Regierung bemächtigt ist, bis zum 15. April 30 000 Waggons Brotgetreide, 1200 Waggons Zucker, 2000 Waggons Gefrierfleisch und 1000 Waggons Dörrfrüchte an die Mittelmächte zu liefern.

nicht unwahrscheinlich, daß Amerika Gewehr bei Fuß stehen muß, um auf Japan zu achten. Daraus wird aber die amerikanische Hilfe im europäischen Kriege unterbunden. Die fernöstliche Frage würde sich also letzten Endes gegen die Entente kehren und einen Wendepunkt in der Weltpolitik bedeuten.

Vorläufig schweigt Paris wieder in Hoffnungen. Im Mercure de France wurde einige Jahre nach dem russisch-japanischen Kriege Frankreichs blöde Majenpolitik gegenüber Japan treffend gekennzeichnet. Damals schrieb das französische Blatt, wurden die Moskowiter Regierenden durch die begünstigten Beifallsbezeugungen der französischen Presse begrüßt. „Wir werden Krieg gegen Japan führen“, sagten Alexejew und seine Jungherren vor zwei Jahren. „Unser Militärflot in der Mandchurie ist kolossal, wir haben 400 000 Mann; Port Arthur und Wladiwostok sind unerschwingbar, und das Geschwader im Stillen Ozean dasurchbarste der Welt. Wir werden unsern Gegner zermalmen!“

„Bravo!“ brüllte die französische Presse, „drescht drauf, geht nur los! Ihr seid die Stärkeren; seid ohne Mitleid! Radieret Japan aus der Erdkarte heraus!“

Es kam anders. Russlands Niederlage kostete Frankreich Milliarden, jetzt kostet sie Frankreich das Leben! Denn wieder scheint man in London und Paris auf das falsche Pferd zu reiten. Und der Japaner ist unerschütterlicher als jemals in seinen Absichten und Plänen. Radio Dearn, ein Engländer, der Japaner geworden war, um die Japaner vorzusehen zu lernen, mußte am Ende seines langen Lebens gestehen, daß die Ideen, die Gefühle, die Politik des japanischen Volkes für Abendländer schrecklich rätselhaft und undurchschaubar sind.

Aus diesem Grunde sitzt auch jetzt der Zweifel über Japan in Washington und sogar in London gleich man Wasser in den Wein, der anfänglichen Begeisterung.

Japan und Amerika!

Rotterdam, 4. März. (R. V.) Laut „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erfährt die „Daily News“ aus Washington vom 2. März: „Japans Haltung wird hier als Verratsbewegung gegen Russland angesehen. Japan ist bereit, ohne sein Recht, vorzugehen, zu beschränken, sich mit seinen Bundesgenossen zu beraten, vor allem mit England. Japan hat natürlich viel mehr vor als den Schutz der Vorräte in Wladiwostok. Es will selbstverständlich seinen Bedarf an Kohlenstoffen in der Mandchurie decken. Man weiß das in Washington und betrachtet die Lage mit Ruhe. Mitverantwortlichkeit für das vorgeschlagene Eingreifen würde aber hier nicht willkommen sein und wird nicht angenommen werden. Nach Wilsons Erklärung wäre Amerika in großem Maße an der Gründung von freien Republiken im Osten Europas, die Japan natürlich vor einem deutschen Angriff schützen würden, interessiert. Deshalb bedauert man hier den völligen Zusammenbruch der Macht der Bolschewiken; ein starkes Russland ohne wirtschaftliche Schranken würde den imperialistischen Wettbewerb erheblich jäheln. Die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan werden künftig in hohem Maße von der Frage abhängen, ob der Völkerbund auf der Grundlage der Abstraktion und mit Japan als Teilnehmer zustande kommt. Japan steht jetzt vor der Wahl, die preussische Lehre mit ihren katastrophalen Folgen oder eine weite Auffassung von internationalen Recht anzunehmen. Die amerikanische Regierung hat diese Frage Japan deutsch auseinandergesetzt.“

Hierzu bemerkt die „Adm. Ztg.“: Die letzten Worte dieser Washingtoner Meldung der „Daily Mail“ sind recht eindeutig klar; sie enthalten den großen Gegensatz, der zwischen der Politik des Verbandes, insbesondere der Politik Americas und der Japans in Ostasien sich aller Welt zu zeigen beginnt. Die preussische Lehre mit ihren katastrophalen Folgen, von der die „Daily Mail“ spricht, ist die Verechtigung japanischer Realpolitik auf dem asiatischen Festland; es ist dort im Feuer des Weltkrieges ein Eisen heiß zum Schmieden geworden, und Japan scheint Lust zu verspüren, den Schmied

Der russische „Verrat!“

Genf, 6. März. Die französische Presse ist über den Friedensschluß mit Russland aufs höchste empört. Es sei ein derartig unerhörter Verrat, daß einem die Worte fehlen. Der Friede sei natürlich unannehmbar und nicht rechtsverbindlich. Der Vertrag werde bei den endgültigen Friedensverhandlungen umgestoßen werden müssen. Die Entente-regierungen pflegen Unterhandlungen miteinander, um sich zu beraten, auf welche Weise man die maximalistische Regierung am leichtesten stürzen könne. Ein Einschreiten Japans halte man nicht für wirkungsvoll genug. Die Presse hat Anweisung erhalten, mit allen Mitteln das Ansehen der maximalistischen Regierung zu untergraben und die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß die Entente an Russland offiziell den Krieg erklären werde.

zu spielen, der die Gunst der Stunde nicht. Demgegenüber fühlt der Verband sich ohnmächtig, deshalb redet er mit der Phrase vom internationalen Recht auf Japan ein. Wenn die amerikanische Regierung, wie die Meldung behauptet, Japan das „deutlich auseinandergesetzt“ hat, so kann das nichts anderes heißen, als daß man in Washington die eigene Meinung und Forderung ziemlich unbedulmt ausgesprochen hat. Bisher haben die Japaner seit dem Beginn ihrer Wirksamkeit als Großmacht sich herzlich wenig an solche Einwendungen gekümmert und immer das getan, wozu sie sich stark genug fühlten: das Verhalten Japans wird daher davon abhängen, ob es glaubt, seinen imperialistischen Willen auch gegen seine Bundesgenossen durchsetzen zu können. Wir werden mit Aufmerksamkeit diesem Entwicklungsprozeß folgen. Das Wort von der preussischen Lehre mit ihren katastrophalen Folgen ist übrigens barer Unsinn, denn nicht für den Frieden der Welt ist unser Sieg in diesem Weltkrieg katastrophal, sondern nur für die bösen Absichten unserer Feinde, und in diesem Sinne, in dem wir das Wort uns gern gefallen lassen, wird die „Daily Mail“ es wohl kaum gemeint haben.

Genf, 6. März. Der „Temps“ vom Samstag veröffentlicht auf Grund einer Londoner Depesche folgende Note aus Tokio: Infolge des Chaos, das in Russland herrscht, steht die Entscheidung Japans noch nicht fest. Japan ist zu einer militärischen Tätigkeit in Sibirien jetzt außer Stande; abgesehen davon, daß der Standpunkt der Verbündeten erst geklärt werden und vollkommenes Einverständnis zwischen ihnen einen endgültigen Entschluß erzielen lassen muß.

Amsterdam, 6. März. Neuermeldung. Einem Telegramm der „Associated Press“ aus Washington zufolge sind die Vereinigten Staaten und Japan mit den anderen Alliierten über die grundlegenden Bedingungen einer Aktion in Sibirien einig geworden; die Besonderheiten müssen aber noch festgestellt werden.

Unterzeichnung des Vorfriedens mit Rumänien.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Auflage.)

Berlin, 6. März. (Amtlich.) In Bukarest ist gestern abend 7 Uhr der Vorfrieden mit Rumänien abgeschlossen worden. Es wurde eine 14tägige Waffenruhe vereinbart, innerhalb welcher der allgemeine Friede abzuschließen ist und zwar auf folgender Grundlage:

Abrettung der Dobrudscha bis zur Donau. Der Bierbund sorgt für die Erhaltung eines rumänischen Handelswegs über Constanza nach dem Schwarzen Meer.

Die von Oesterreich-Ungarn geforderte Grenzberichtigung wird grundsätzlich angenommen.

Entsprechende wirtschaftliche Maßnahmen werden grundsätzlich zugestanden.

Rumänien demobilisiert sofort mindestens 8 Divisionen, die übrige Armee nach Wiederherstellung des Friedens zwischen Russland und Rumänien.

Rumänien räumt sofort das noch besetzte österreichisch-ungarische Gebiet und verpflichtet sich, Truppentransporte der Verbündeten nach Odessa eisenbahntechnisch zu unterstützen und die Offiziere der mit dem Bierbund im Kriege befindlichen Mächte zu entlassen.

Der Vertrag tritt sofort in Kraft.

Die Schluß-Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 4. März. (B.B.) Nachdem die russische Abordnung am 1. März die Entwürfe zum Friedensvertrag nebst Anlagen und Zusatzverträgen entgegengenommen hatte, erklärte der Vorsitzende, Sokolnikow, daß er von einer Durchberatung in Kommissionen absehen wolle. Am 2. März nahmen der Vorsitzende und einzelne Mitglieder der russischen Abordnung Verhandlungen mit den Unterhändlern der Verbündeten, um sich über die einzelnen Bestimmungen der Entwürfe Aufklärungen zu verschaffen. Abänderungswünsche wurden von russischer Seite nicht geäußert. Für die Unterzeichnung der Verträge wurde in gemeinsamem Einverständnis der 3. März festgesetzt. Am 3. März um 11 Uhr vormittags traten die Abordnungen unter dem Vorsitz des österreichisch-ungarischen Vorkommissars v. Nerech zu einer Vollversammlung zusammen. Die Vollmachten wurden geprüft und richtig befunden. Ein allseitiges Einverständnis wurde vorbestanden, daß Staatssekretär v. Kühlmann und Graf Czernin ihre Unterschriften in Bukarest nachtragen sollten.

Sodann gab der Vorsitzende der russischen Abordnung zwei Erklärungen ab. Die erste Erklärung befaßte sich mit Artikel 4, Absatz 3, des Vertragsentwurfes, betr. Rußlands Verzicht auf Einmischung in die Neuordnung der staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Verhältnisse in den ehemals türkischen Bezirken Araban, Kars und Batum. Herr Sokolnikow erklärte, daß diese Vertragsbestimmung eine Gebietsänderung ohne Befragung der Bevölkerung darstelle und von Rußland nur unter Protest angenommen werde. In seiner zweiten Erklärung betonte der Vorsitzende der russischen Abordnung, daß die russische Republik im Zustande der Demobilisation getroffen. Rußland sehe sich deshalb gezwungen, das Ultimatum anzunehmen und die ihm jetzt vorgelegten Verträge zu unterzeichnen; dieser Friede sei kein Verständigungsfriede. Die russischen Randvölker würden unter dem Vorwande des Selbstbestimmungsrechts dem Einfluß des Gegners unterstellt, um die dort herrschenden Massen gegen die Revolution zu stärken. Auch in Finnland und der Ukraine stände der Bierbund die revolutionären Bestrebungen. Rußland, durch den Bruch des Waffenstillstandes vergerichtet, unterzeichne, nachdem es vergeblich an die deutschen Arbeiter appelliert habe, den Friedensvertrag, ohne in Verhandlungen darüber einzutreten.

Vorkommissar Nerech gab seinem Bedauern über die russischen Erklärungen Ausdruck. Die Abordnungen des Bierbundes hätten gehofft und gewünscht, daß am letzten Tage der Verhandlungen friedliche und verständliche Töne angeschlagen würden. Jede Verantwortung und Schuld für die gegenwärtige Lage Rußlands müßten die Mächte des Bierbundes ablehnen. Die Verhandlungen in Brest-Litowsk hätten bei voller Waffenruhe zwei Monate lang gedauert. Bei sachgemäßer Verwendung dieser Zeit würde die russische Abordnung reichlich Zeit gehabt haben, das Friedenswerk auf der zu Beginn der Verhandlungen festgesetzten Grundlage durchzuarbeiten und zu einem gedeihlichen Ende zu führen.

General Hoffmann legte gegen den Vorwurf einer Verletzung des Waffenstillstandsvertrages durch Deutschland Beschwerde ein, indem er auf die Erklärungen des Staatssekretärs v. Kühlmann in der Vollversammlung vom 10. Febr. verwies. Herr v. Kühlmann habe damals dem Vorkommissar für auswärtige Angelegenheiten Klopff und Klar gesagt, daß mit einem einseitigen Abbruch der Friedensverhandlungen der Waffenstillstand automatisch außer Kraft trete. Herr Trotski habe das widerspruchlos zur Kenntnis genommen. Die russische Demobilisation habe nicht erst infolge

Die Tagesberichte.

Der deutsche amtliche Bericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Ausgabe.)

Großes Hauptquartier, 6. März. (B.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Heftige Feuerüberfälle richtete der Feind gegen unsere Stellungen auf dem Nordufer der Yser. Ein starker englischer Vorstoß wurde im Rohkampfe abgewiesen.

Beiderseits der Scarpe und in Verbindung mit eigenen erfolgreichen Erkundungen nördlich und südwestlich von St. Lucatin lebte die Gefechtsstätigkeit auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zu einzelnen Abschnitten Artilleriekämpfe. Sturmabteilungen drangen in der Gegend von Ornes in die französischen Stellungen und brachten 18 Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Südlich vom Rhein-Karnefanal, im Thannerthal und bei Altkirch roge Tätigkeit der Franzosen.

Osten:

Im Verfolg der von der japanischen Regierung erbetenen militärischen Hilfe sind deutsche Truppen auf den Kalandeinseln gelandet.

Der Waffenstillstandsvertrag mit Rumänien ist von neuem formell unterzeichnet worden. Friedensverhandlungen schließen sich unmittelbar an.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Budendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 6. März, abends. (B.B. Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 6. März. (B.B.) Amtlich wird bekannt:

An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse.

Der Waffenstillstandsvertrag mit Rumänien wurde formell unterzeichnet. Auf Grund desselben beginnen nunmehr die Friedensverhandlungen.

des Befehls vom 10. Febr. begangen, in Wirklichkeit sei sie schon lange Wochen vorher im Gange und de facto das russische Heer am 10. Febr. bereits demobilisiert gewesen. Schon Wochen vorher habe die deutsche Heeresleitung gewußt, daß und wieviel Kilometer der russischen Truppen nicht mehr von russischen Truppen besetzt waren. Diese tatsächlichen Verhältnisse seien der russischen Regierung natürlich genau so gut bekannt gewesen wie der deutschen Heeresleitung.

Gefandter v. Rosenberg, der hierauf das Wort ergriff, führte aus, die deutschen Unterhändler hätten sich im Dezember und Januar ehrlich bemüht, einen Frieden der Verständigung zustandezubringen. Ungefähr sechs Wochen habe der Waffenstillstand gedauert, bis am 10. Februar die Verhandlungen abgebrochen worden seien. Also hätten der russischen Regierung nicht drei Tage, sondern sechs Wochen plus drei Tage zur Verfügung gestanden. Der Friede werde Rußland nicht aufgezwungen. In der freien Ent-

schließung des russischen Volkes stehe es, die deutschen Bedingungen anzunehmen oder den Krieg fortzusetzen. Der Vorsitzende der russischen Abordnung habe in seiner Erklärung auch von den deutschen Arbeitern gesprochen. Er glaube, daß der deutsche Arbeiter für sein Verhalten nach innen und außen Verhaltungsmaßregeln und Instruktionen vom Ausland beziehe, der seine deutschen Arbeiter nicht. Der deutsche Arbeiter sei derselbe Mann, der draußen im Schützengraben seit vier Jahren mit grenzenloser Hingebung das Vaterland verteidigte. Wenn er an der Einrichtung des deutschen Hauses, an der bestehenden Ordnung der öffentlichen Dinge etwas auszufehen habe, so mache er das in seinem Hause, mit den eigenen Volksgenossen ab. Der Glaube, daß er dazu Vorschläge von draußen gebrauche, beleidige den deutschen Arbeiter.

Nach längerer Ausführungen des Vorsitzenden der osmanischen Delegation Haki Pascha, des Herrn Sokolnikow des Gefandten v. Rosenberg und des Generals Hoffmann wurde die Sitzung um 2 Uhr auf zwei Stunden unterbrochen.

Nach der Wiedereröffnung um 4 Uhr wurde zur Unterzeichnung des Friedensvertrages geschritten, die um 5 Uhr beendet war. Sodann folgte die Unterzeichnung der Rechtsverträge, die bis 5 1/2 Uhr dauerte.

„Vorwärts“ gegen Sokolnikow.

Berlin, 6. März. In einer Besprechung der Schließung der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk sieht der „Vorwärts“ fest, daß bei diesem Frieden dem Sozialismus aller Richtungen der ererbte Ertrag verarzt geblieben ist und fährt fort:

Der Vorwurf Sokolnikows richtet sich nicht an die deutsche Sozialdemokratie, sondern an die deutsche Arbeiterschaft überhaupt, an die Arbeiterschaft ohne Unterschied der politischen Richtung. Diese hätte, das ist der eigentliche Sinn, in Deutschland einen revolutionären Machtkampf zu ergreifen. In einem solchen Machtkampf fehlten aber alle Voraussetzungen; vor allem in der Mentalität der deutschen Arbeiter. Selbst die deutschen Arbeiter sagen sich, daß durch den revolutionären Machtkampf nicht der demokratische Frieden, sondern der imperialistische Macht- und Gewaltfrieden zugunsten der Entente herbeiführt werden würde, und das ist der Frieden, den von allen denkbaren die deutschen Arbeiter am allerwenigsten wollen. Unter diesen Umständen konnte die deutsche Arbeiterschaft gar keine andere Politik treiben, als die der deutschen Sozialdemokratie. Sie müßte ihr Kennzeichen aufgeben, um Macht zu erwerben, Einfluß zu gewinnen, in der Hoffnung, es werde ihr dadurch gelingen, eine Entlohnung auszuhandeln, die sie für verhängnisvoll hält. Es ist ihr nicht gelungen. Aber denken, die ihr denwegen Vorwürfe machen, kann sie entgegenhalten, daß die Inkonsequenz Methode, die es außer der deutschen Sozialdemokratie gibt, nämlich die bolschewistische, nicht einmal einen Gewaltfrieden verhindern kann, der auf Kosten des eigenen Landes geschlossen wird. Wir geben uns über die Haltung und den Einfluß der englischen und der französischen Arbeiterschaft im Falle einer deutschen Niederlage keinen Mühen hin und mühten nicht den Tag erleben, an dem sich die Hoffnung Deutschlands nur noch an ihre Stärke und ihren guten Willen klammert. Sokolnikow verlangt von uns etwas, was wir nicht leisten können, was jedes Land nur für sich selber leisten kann. Nur Rußland konnte Rußland helfen.

Tischeden.

Wien, 5. März. (B.B.) Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: General der Infanterie von Gaisericus ist aus Brest-Litowsk abgereist. Bei dem am vorangegangenen Abend stattgefundenen Abendessen im Maximilians-Casino sprach Prinz Leopold von Bayern in einer kurzen Ansprache an die verbündeten Delegationen den russischen Friedensschluß und

Wünschen war er Erika gegenüber fertig. Aber mit dem Zustande der Erika fühlte er auch, ohne daß sie es ausgesprochen hatte, daß ein tiefgehendes Friebs die harmonische Ruhe ihres Lebens zerstört und über die lebensfreundliche Friebs, die ihr früher eigen gewesen war, einen Schleier gebreitet hatte.

Diese Augen redeten eine Sprache, die er kannte. Ungeahnte Tränen ruhten auf dem Grunde. Er wußte, ohne daß sie es ihm sagte, daß sie im Herzen litt — daß sie liebte.

Wer mochte der Beneidenswerte sein, dem sie ihr Herz geschenkt hatte? Und warum ließ er sie von sich. Warum er nicht, welchen Schatz er aus seinen Händen gab? Oder war ihr das gleiche Schicksal beschieden wie ihm — hatte sie ihr Herz verstreut, ohne ein anderes dafür einzutauschen?

Die Wahrheit war beendet. Dörte räumte unmerklich und langsam den Tisch ab, um etwas von dem Geplatz aufzufangen. Sie war, wie dies bei langjährigen Dienstboten meistens der Fall ist, so mit ihrer Herrschaft verwaschen, als gehöre sie mit zur Familie.

Frau Dr. Heintz lag Erika neben sich auf das Sofa, und Ernst setzte sich ihnen gegenüber in einen der bequemeren Lehnsessel.

Die alte Dame mühte sich, ein unerschütterliches Thema festzuhalten. Ernst und Erika mochten ihr das gar nicht leicht. Sie sprachen nur wenig. Und endlich gab auch sie das Nachgeben auf. Eine Pause trat ein. Dörte war wieder hinausgegangen, nachdem sie ein Mädchen mit Kaffee auf den Tisch gestellt hatte.

Erika hatte mit sinnendem, vertrautem Blick dorgelesen. Nun hob sie den Kopf und schaute Mutter und Sohn an. „Dante Johanna — lieber Ernst,“ sagte sie entschlossen, mit einem tiefen Atemzuge, „Ihr habt mich nicht gefragt, warum ich jetzt so plötzlich zu euch gekommen bin. Ich danke euch herzlich für euer Zureden. Aber einmal muß es doch gesagt sein. — Deshalb ist es besser, ich tue es gleich — damit ihr im Klaren seid — ich bin jetzt kranken. Meine Stellung im Hause des Fürsten Kalmow habe ich aufgeben müssen. Und ich wollte euch herzlich bitten, mich einige Zeit bei euch aufzunehmen, bis ich wieder eine andere Position gefunden habe. Lange hoffe ich euch nicht zur Last zu fallen.“

„Aber Kind,“ fuhr Tante Johanna vorwurfsvoll auf, „du bist und doch keine Fremde und sollst dich bei uns in Hause fühlen.“

Erika schaute ihre Hand und führte sie schnell und impulsiv an ihre Lippen. Dann sah sie zu Ernst hinüber, mit einem langen Blicke, als wollte sie sich vergewissern, ob auch er nichts dagegen habe, und ob ihm vor allem ihr Hiersein nicht schmerzlich berührte. Wohl waren Jahre vergangen, seit er um sie ward. Aber Ernst war nicht ein Mensch, der schnell vergaß.

Er schien ihre Gedanken zu erraten und lächelte ihr beruhigend zu.

(Fortsetzung folgt)

Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von G. Courths-Mahler

(38. Fortsetzung.)

„Keine Angst, Mutterle. Freue dich nur unbedrückt auf ihren Besuch, wie du gern möchtest. Ich tue es auch. Es soll uns gut tun, das liebe Mädel wieder einmal hier zu haben.“

„Ja, wahrhaftig, das soll es. Und wenn du ganz ruhig bist, freue ich mich auch sehr.“

„Ganz ruhig bin ich, mein Wort darauf, Mutter.“

„Aber weißt du selbst, kommt es mir doch vor, daß sie sich so plötzlich anmeldet. Wenn da nur nichts Unangenehmes passiert ist!“

„Wir werden es ja erfahren. Und nun — der Kaffee.“

„Mutterle.“

Dieser Schlachtruf weckte alle Lebendgeister, der alten Dame wieder auf. Sie strich wie glänzend über die schwarze Seidenschürze, die das ganze Fräulein bedeckte, um rechte ihre mütterliche Gestalt nach der Mädel, die über dem Tische hing.

Dörte erschien unentwartet schnell, aber ohne Braten. Sie war von vornherein überzeugt, daß die Depeche die ganze Hausordnung umwerfen müßte, und war außerst erstaunt, ihre Herrschaft nicht ruhig bei Tische zu finden.

„Nun Dörte — der Braten.“

„Ach so — ich denke, es ist was anders los,“ sagte die Magd beinahe wortwörtlich.

Mutter und Sohn lachten.

„Nun bringe nur erst den Braten, Dörte.“

Das geschah.

„Dörte läßt vor Reugier,“ sagte Ernst lachend.

Als diese da die duftende Kaffeekeule vor ihrer Haustür hinsetzte, sagte diese ruhig:

„Dörte, du mußt dann gleich das Wohnzimmer in Ordnung bringen, meine Nichte Erika kommt heute abend zu Besuch.“

Dörte fiel ein Stein vom Herzen, daß sie nun wußte, was „los“ war.

„Oh Gottgeht! Das Fräulein Erika, Frau Doktor?“

„Ja, Dörte.“

„Aber ich denke, die ist weit, weit weg in Rußland?“

„Nun dort aus fährt auch eine Eisenbahn zu uns. Nun toll dich nur, Dörte, und mache alles recht behaglich. Gehe auch ein bisschen ein, hörst du? Die diesen Federbetten nimmt du heraus, sie mag nur Steppdecke und Kissen. Bettwäsche gebe ich dir dann selbst heraus,“ befahl Frau Doktor, ernstlich festige Schellen von dem letzten Kaffeebraten schneidend.

Dörte hatte noch hundert Fragen auf den Lippen, aber sie ging dann doch hinaus, ohne noch eine laut werden zu lassen.

Mutter und Sohn sahen schwiegend, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Die rechte Ecke wurde nun doch dem braun glacierten Braten nicht angetan.

Nach Tisch hatte Ernst wieder Sprechstunde. Ein wenig unruhiger, als er sich zeigen wollte, war er doch. Jahre waren vergangen, seit er Erika das letzte Mal gesehen hat. Damals war sie fortgegangen, um ihm nach feiner, mühseligen Werbung aus den Augen zu kommen. Im Briefwechsel waren sie ja geblieben und hatten einer am Beside des andern teilgenommen. Aber nun sollte er sie wieder sehen. Würde das Wiedersehen alte Binden aufreißeln oder volle Hoffnung bringen?

Wie es aber auch kommen würde, weder Erika noch die Mutter sollten etwas davon merken. Und ein tiefes Freuen war doch in ihm, daß sie endlich einmal wiederkam.

Frau Doktor hatte mit Dörte alle Hände voll zu tun. Es war ihr doch, als ob ihr ein liebes Fräulein wiederkehrte. Und behaglich hätte sie es haben. Beruhigt genug würde sie wohl sein. Sie hatte ja Wunderdinge vom Palais und Schloß Kalmow berichtet.

Endlich war es Zeit, zum Bahnhof zu gehen. Ernst begleitete seine Mutter.

Und als Erika dann dem Tage entstieg, da wurde sie so warm und herzlich empfangen, daß sie nur wortlos, im summen Danke, Mutter und Sohn die Hände drücken konnte und mit feuchten Augen in ihre Gesichter sah.

Frau Doktor Heintz hatte Erika gleich allerlei Fragen vorlegen wollen. Aber ein Blick in das bunte, traurige Mädelgesicht hielt sie ab. Sie wechselte verhalten einen Blick mit ihrem Sohn.

Dieser wollte ihr zu als wollte er sagen: „Ja, ja — ich hab's auch schon gemerkt — da ist etwas geschieden, man darf sie nicht mit Fragen quälen.“

Tiefe beiden sein und waren empfindenden Menschen fühlten instinktiv, daß Erika mit einem Leid kühnischend zu ihnen gekommen war und liebevolle Aufnahme brauchte.

Erika empfand es wie eine gewisse Wohltat, daß man sie nicht mit Fragen beunruhigte. Eine Erklärung würde und mußte sie wohl geben, aber es war ihr doch lieb, nicht dazu genötigt zu werden und den Zeitpunkt dafür selbst bestimmen zu können.

Eine Stunde später saßen die Drei beim Abendessen an dem runden Tisch gegenüber. Der dampfenschimmernde Nimmerte über Eikas goldenem Haar. Aber er zeigte auch ihre blauen, traurigen Blicke und den schmerzlichen Zug um den feinen Mund.

Ernst Heintz mußte immer wieder zu ihr hinübersehen. Sie schien ihm schöner denn je. Als sie vor Jahren fortging, war sie zu kaum dem Vorkommissar erwachsenen, munteren Gesichts. Jetzt erschien sie ihm gereifter, bedeutender. Ihr Wesen war sicher und gewandt, wie es der stete Umgang mit fremden, vornehmen Menschen mit sich bringt. Die kindliche Grazie von damals war einer süßen, weiblichen Anmut gewichen, und doch hatte sie nichts von dem mädchenhaften Jamben eingebüßt. Er fühlte, daß sein Herz sich noch immer nicht von ihr gelöst hatte. Aber keine Hoffnung, kein Verlangen knüpfte sich an dieses Gefühl. Mit keinem

die Hoffnung aus, daß diesem weltgeschichtlichen Ereignis auch der Friedensschluß mit Rußland folgen würde. Die Ereignisse der letzten Tage haben die deutsche Heere und dem treuen unterirdischen Zusammenhalten der vier obersten Kriegsherren zu danken. Prinz Leopold hierauf ein kühnes Hurra auf die verbündeten Armeen aus. Der Vorsteher der österreichisch-ungarischen Armee, der Oberbefehlshaber v. Moroy stellte in seiner Antwort die Verdienste der Armeen in den Vordergrund. Er der Tätigkeit der Diplomaten nur die Hochachtung zuwenden. Die Heere vollbracht hätten. Im Hauptquartier Oberbefehlshabers wollte er dabei vor allem der weltgeschichtlichen Führertätigkeit des Prinzen Leopold und der deutschen Kaiser eben auf neue durch die Verleihung des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes an den Prinzen anerkennen. Redner schloß hiermit mit einem Hurra auf den Prinzen und die dem Befehlsbereich Oberst angehörenden Truppen.

Telegrammwechsel.

München, 6. März. (W.B.) Zwischen dem deutschen Kaiser und dem König Ludwig hat nachfolgender Telegrammwechsel stattgefunden:

S. M. dem König von Bayern. Nachdem soeben der Friede mit Rußland unterzeichnet und hiermit dank der glücklichen Führung Deines Bruders der Kampf an der Ostfront zum siegreichen Abschluß gebracht ist, habe ich mich das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verschrieben. Es macht mich Freude, Dir dies mitzuteilen. Wilhelm.

S. M. dem Deutschen Kaiser. Großes Hauptquartier. Unter dem erhebenden Eindruck des siegreichen Abschlußes des Kampfes an der Ostfront hebend, erhalte ich Deine glückliche Mitteilung über die hohe Anerkennung, die Du der Führung meines Bruders durch Verleihung des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes zollst. Tief gerührt und hoch erfreut über die hohe Würdigung der Verdienste meines Bruders bitte ich Dich, meinen herzlichsten Dank für Deine Mitteilung entgegenzunehmen zu wollen. Gott der Herr, der bis jetzt schützend und unsere tapfern Heere beschützt hat, möge ferner mit uns sein und uns bald zum endgültigen ehrenvollen Frieden führen. Ludwig.

Dresden, 6. März. (W.B.) Aus Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland hat zwischen dem König von Sachsen und dem Kaiser folgender Telegrammwechsel stattgefunden:

S. M. dem Kaiser, Großes Hauptquartier. Ich kann Dir gar nicht sagen, mit welcher aufrichtiger Freude ich soeben die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens mit Großrußland gelesen habe. Wenn es auch noch manche Schwierigkeit zu überwinden gibt, so ist es doch der erste Schritt seit Jahren. Unser beispielloses Formarsch hat uns den Frieden gebracht. Gott behüte uns weiter. Friedrich August.

S. M. dem König, Dresden.

Durch Dein Glückwunschtelegramm hast Du mich sehr erfreut. Ich fühle wie Du tiefe Befriedigung, Dank gegen Gott und Deine Armee, die diesen Frieden errungen hat. Sie sind, nachdem nunmehr die Ostfront in der Hauptsache freigegeben ist, ein gewaltiges Stück weitergekommen. Im vollsten Vertrauen auf das deutsche Schwert sehe ich in die Zukunft, die uns nach allen schmerzlichen Opfern Sieg und starken Frieden bringen wird und bringen muß. In treuer Freundschaft Wilhelm.

Stuttgart, 6. März. (W.B.) Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland hat zwischen dem König und dem Kaiser ein Telegrammwechsel stattgefunden. Auf dem telegraphischen Glückwunsch des Königs ist folgendes Antworttelegramm des Kaisers eingegangen:

Seine Majestät dem König, Stuttgart. Gott ist mit unseren Heersvätern und unseren Truppen gewesen. Sie haben uns den Frieden im Osten gebracht, den wir brauchten, um unsere Grenzen zu sichern und deutschem Blut Hilfe zu bringen. Noch steht schweres Ringen uns bevor, aber deutscher Mut und deutsche Ausdauer werden uns nicht verlassen. Habe von Herzen Dank für Dein treues Gedenken in diesem Moment der stolzen Freude. In alter Freundschaft Wilhelm.

Eine französische Aeußerung.

Bern, 6. März. Ueber die französische Auffassung der russischen Friedensverhandlungen schreibt der Pariser Korrespondent der „Bastier Nachrichten“ die Kapitalisation der Maximalisten habe bei den Franzosen großen Eindruck gemacht. Man überblicke jetzt, wie vollständig die kühnen Träume der Aldeutschen im Osten in Erfüllung gegangen seien. Von der Rheinlinie bis nach Bladwostok bestreife keine organisierte Macht mehr, die sich dem deutschen Einfluß entziehen könnte. Am rashesten werde der deutsche Erfolg nach Ansicht der Franzosen in moralischer Hinsicht wirken. Wer könnte sich wundern, daß das Ansehen der Herrschaft bei den Deutschen groß sei? Daß dieses Vertrauen in die Leistung ein großer Faktor für die kommenden Operationen auf unseren Kriegsschauplätzen sein werde, liegt auf der Hand. Da es im Osten gut gegangen, vertraue der deutsche Soldat auf die Führung und auf den guten Stern des Reiches. Der moralische Gewinn der Erfolge im Osten sei unleugbar. In politischer Hinsicht halte man die Stellung Deutschlands gegenüber den slawischen Staaten wie auch gegenüber seinen Bundesgenossen für gestärkt. Man wisse sich vorstellen, daß Deutschland durch Rußland mit der Zeit die Kontrolle über den ganzen asiatischen Kontinent in die Hand bekomme. Die wirtschaftlichen Ergebnisse würden sich nicht rasch zeigen. Deutschland könne nach Ansicht der zahlreichen französischen technischen Kommissionen, die in der letzten Zeit aus Rußland zurückgekehrt seien, für dieses Jahr aus den Zufuhren aus dem Osten nicht viel erwarten, aber schon im nächsten Jahre werde das beträchtlich besser werden. Mit der Zeit würde Deutschland dank der Hilfsmittel des Ostens seine wirtschaftliche Lage bedeutend verbessern können. Mit andern Worten: Der Hauptvorteil, die Beherrschung der Meere, würde teilweise, wenn auch nicht ganz aufgehoben. Gegenüber diesen Bemerkungen habe die Entente zwei Karten in der Hand, die amerikanische und die japanische. Die Hilfe der Amerikaner sei unerläßlich. Die Entente habe den Nachteil der weiten und verwundbaren Verbindungen, Deutschland den Nachteil, daß der Osten erschöpft sei. Das Ideal der Entente wäre, mit Hilfe der Japaner irgendwo im Osten eine neue Front aufzurichten. Seinen Einrichtungen und Aufstellungen nach sehe Japan Deutschland vielleicht näher als der Entente. Es wäre denkbar, daß den Japanern die deutsche Gefahr nicht so unmittelbar schiene wie gewissen Westeuropäern. Man nehme aber an, daß Japan rasch von

der deutschen Gefahr überzeugt wäre, wenn man ihm im Orient carte blanche gebe. Eine große und nicht unvollkommene Wirkung hätten die Ereignisse im Osten auch für den Ententealltag gehabt, indem sie die Völker vor eine rauhere Wirklichkeit stellten, die als Gegengewicht gegen gefährliche Träume wirken könne. Wer in Frankreich einen Verständigungsfriede für möglich gehalten habe, dem werde jetzt klar, daß es damit nichts sei. Werde Deutschland nicht besiegt, so sei seine Hegemonie mindestens über Europa aufgehoben. So sehe heute das Kriegsproblem nach französischer Auffassung aus. Es sei nicht wahrscheinlich, daß Konferenzen etwas daran ändern könnten, und die Lösung liege noch in weiter Ferne.

Die baltischen Geiseln.

Berlin, 6. März. Der Berichterstatter Hans Kijer meldet der „A. Z. a. M.“ aus Dorpat unterm 2. d. Mts.: In Dorpat ist ein Telegramm eingetroffen, das äußerste Beunruhigung unter den Angehörigen der als Geiseln verschleppten Deutschen und Esten hervorruft. Die weitere Besichtigung der Geiseln nach dem Innern Rußlands ist bereits in die Wege geleitet. 16 Wagen mit etwa 450 Personen unter ihnen auch Frauen und Kinder, ist mit Bestimmung nach Jekaterinburg unterwegs. Auch die Arrestantenwaggons aus Resol sind mit unbestimmtem Bestimmungsort abgehahren. Aus Walf berichtet ein Augenzeuge, daß bei den Besatzungen am 20. Februar etwa 400 Personen, unter ihnen auch Greise und Frauen, auf die roheste Weise mit Kolbenstößen durch die Stadt nach dem Bahnhof getrieben worden sind, um am nächsten Tage in Blawaggons abtransportiert zu werden.

Gründung der großrussischen Republik.

Wien, 6. März. (T.L.) Die Korrespondenz-Rundschau meldet aus Stockholm: Petersburger Meldungen kündigen die Bildung einer Koalitionsregierung und Einberufung der Konstituante zur Ratifizierung des Friedensvertrages an. Die formelle Proklamierung und Einrichtung der großrussischen Republik und die Wahl des definitiven Präsidenten stehen bevor. Tschernow dürfte dabei eine große Rolle spielen. Auch wird die Frage entschieden werden, welche Persönlichkeiten als diplomatische Redner Rußlands in die Botschaften geschickt werden.

Der letzte Entente-Diplomat.

Stockholm, 5. März. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat der italienische Gesandte mit dem Botschaftspersonal Petersburg am Samstag als letzter Vertreter der Entente verlassen. Die Absicht, sich nach Wismar zu begeben, wurde im letzten Augenblick geändert, da die dorthin geschickte französische Kolonne wegen Nahrungsmangels großen Entbehrungen ausgesetzt ist. Die Italiener reisten angeblich nach Helsingfors.

Bern, 6. März. Die Schweiz hat auf Nachsuchen der italienischen Regierung die Vertretung der italienischen Interessen in Rußland übernommen.

Die Besetzung der Alandinseln.

Berlin, 6. März. Die deutsche Unternehmung der Alandexpedition erfolgte, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, ausschließlich auf Grund der dringenden Wünsche der finnischen Regierung, auf deren Wunsch Hilfe zu bringen, ist von keiner Seite, auch nicht von Schweden, angezweifelt worden. Schwedische Zeitungen haben sogar betont, daß auch die Verantwortlichkeit der inneren Angelegenheiten der Alandinseln in keiner Weise bestritten werden kann. Deutschland hat sich mit Schweden trotz seiner absoluten Berechtigung zum selbständigen Handeln vorher ins Einvernehmen gesetzt, und es ist eine Verständigung mit Schweden zustande gekommen. Deutschland will das schwedische Hilfswort auf den Alandinseln, dem es volle Sympathie entgegenbringt, in keiner Weise stören. Was Rußland betrifft, so hat die es nach dem deutsch-russischen Friedensvertrage die Verpflichtung übernommen, seine Truppen von den Alandinseln wie überhaupt aus Finnland zurückzuführen. Kommt es dieser Verpflichtung nach, so werden keinerlei Differenzen zwischen deutschen und russischen Truppen in Finnland sich ergeben. Eine Einmischung in die inneren Verhältnisse Finnlands bedeutet die Aktion insofern nicht, als Deutschland weiter nichts tut, als die rechtmäßige finnische Regierung, die es ebenso, wie die russische Regierung jederzeit anerkannt hat und deren Bevollmächtigte sich in Berlin befinden, zu unterstützen. Diese Regierung ist von dem ganzen finnischen Volke rechtmäßig eingesetzt worden. Als die Revolution durch die maximalistischen Mächte in Finnland angereizt wurde, hat sich eine Lebensregierung von russischen Sozialisten eingefunden. Sie konnte sich auf keine andere Autorität stützen als auf die Palanette der roten Garde, und sie geriet, wie es scheint, ins Wanken. Das deutsche Vorgehen erfolgt somit unter voller Autorität der gegenwärtigen finnischen Regierung und ist nach allen Seiten unanfechtbar.

Das polnische Korps.

Warschau, 5. März. (W.B.) Hier traf eine Meldung der Offiziere des Korps des Generals Rudnik ein, um mit dem Regimentsrat Verbindung zu suchen und ihm die Wünsche des polnischen Korps zu unterbreiten. Diese Verhandlungen, die im Einverständnis mit dem Generalgouvernement vor sich gehen, behandeln die Frage, wie das polnische Korps nach Friedensschluß aus Cadres der künftigen polnischen Armee dienen soll. Die Rücksprachen beruhen auf der Vereinbarung, die am 25. und 26. Februar in Bobruisk zwischen dem General Rudnik und dem Bevollmächtigten des Oberbefehlshabers der deutschen Osttruppen, Major v. Wulffen im Generalstab des Generalgouverneurs in Warschau abgeschlossen wurde. Nach der Vereinbarung, die von der deutschen „Warschauer Zeitung“ im Wortlaut veröffentlicht wird, ist das polnische Korps eine neutrale Truppe, der ein näher umgrenztes Gelände zur Sicherung gegen boschäftliche Anschläge zugewiesen wird. Das polnische Korps kämpft nur, wenn es in diesem Gebiet angegriffen wird. Es ist in diesem Falle dem deutschen Oberbefehl unterstellt, sofern deutsche Truppen an der Abwehr des Angriffs beteiligt sind. Auf dem Gefechtsfeld führt der dienstälteste deutsche oder polnische Offizier das Kommando. Der Hauptmarsch deutscher Truppen durch das Gebiet ist jederzeit gestattet. Mißfall wird bis zum 21. Februar von den polnischen Truppen genützt. Das polnische Korps besetzt mit entsprechendem starken Kräften den Bahnhofsstationen Slobin und Mochlo. Unter „Polnisches Korps“ wird das erste polnische Korps verstanden, die sich dem Befehl der Kommandanten des ersten polnischen Korps unterstellt haben. Die Rückkehr deut-

licher Gefangener nach Deutschland ist mit allen Mitteln zu unterstützen. Der Vertrag tritt sofort in Kraft.

Das sächsische Wahlrecht.

Dresden, 5. März. Der Landtagsausschuß für die politische Neuordnung nahm den national liberalen Antrag an, nach dem das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht mit Berücksichtigung der 20 Zugestimmten einzuführen ist, die nicht auf Vermögen, Einkommen und formale Bildung gelegt werden dürfen. Der im großagratischen Geiste gehaltene Regierungsentwurf zur Reform der Ersten Kammer wurde von deren Ausschuß unbedingt angenommen. Industrie und Handel, so wurde erklärt, seien anderweitig berücksichtigt. Dieser Beschluß wird befristete Kämpfe im Landtag auslösen.

„Sardinero“ torpediert?

Bern, 6. März. Nach den bis jetzt vorliegenden, allerdings nichtamtlichen Meldungen ist der spanische Dampfer „Sardinero“ mit der Getreideladung für die Schweiz durch Torpedierung untergegangen und zwar 20 Meilen westlich von Casablanca. Der Bundesrat muß bestimmte Nachrichten abwarten, um in der Angelegenheit einen Entschluß fassen zu können. Er würde, falls sich die Versenkung bestätigt, von Deutschland nicht nur Schadenersatz, sondern, wie die „Revue“ berichtet, auch Vergütung der untergegangenen Ladung in Natura verlangen. Der „Sardinero“ ist von 472 seit Kriegsausbruch für die Schweiz verwendeten Schiffen das erste, das versenkt wurde.

Ein neuer Brief Lansdownes.

London, 5. März. (W.B.) In der Unterredung Lord Lansdownes hat wieder einen Brief im „Daily Telegraph“ veröffentlicht. Er spricht darin die Überzeugung aus, daß Vertikung Rede einen merklichen Fortschritt in der Diskussion bedeute. Die Rede enthalte den deutlich erkennbaren Wunsch, daß die verantwortlichen Leiter der Kriegführenden zu einer Diskussion zusammenzutreten möchten. Fortwährend gebe Herling zu, daß ein allgemeiner Friede auf der Grundlage der früher veröffentlichten Prinzipien diskutierbar sei. Drittens enthalte die Rede die Versicherung, daß der Konflikt einen unparteiischen Schiedsgerichtshof begrüßen und gerne daran teilnehmen würde. Viertens sei in der Rede angedeutet, daß Deutschland nicht daran denke, Belgien zu behalten oder zu einem Bestandteil des Deutschen Reiches zu machen. Lansdownes fragt, wie es möglich sein sollte, eine vorläufige Übereinstimmung, von der Balfour gesprochen habe, ohne vorläufige Verhandlungen auf einer neuen Basis. Lansdownes ist autoritativer Personen, nicht bevollmächtigter Gelehrten, so wie Herling sie sich nach der Ansicht Lansdownes denkt, zu erreichen. Es bliebe dann nur die Fortsetzung des Dialogs über den Kanal und den atlantischen Ozean übrig, der vielleicht nicht nutzlos sei. Lansdownes hält Herlings Annahme der vier Willensprinzipien für im ganzen befriedigend, begrüßt die Zustimmung Herlings, daß dieser beitragen wolle, einen internationalen Schiedsgerichtshof ins Leben zu rufen. Bezüglich Belgiens gibt Lansdownes zu, daß Herlings Worte und namentlich die Ansichten und Äußerungen über den eben Gegenstand, die aus Deutschland kämen, an die Aufrichtigkeit der Bedingung denken ließen, die Belgien verhindern würde, seine Unabhängigkeit wieder zu erlangen. Lansdownes unterzieht die päpstliche Note vom 1. August 1917, die Herling zitiert, einer Prüfung und sagt, der wesentlichste Satz in der Note sei, Belgien müsse vollständig geräumt werden und es müsse ihm gegenüber allen Mächten die volle politische, militärische und wirtschaftliche Unabhängigkeit garantiert werden. Lansdownes glaubt, daß es nicht schwer fallen könnte, Herling zu befriedigen, wenn eine solche Garantie wirklich alles sei, was er für nötig halte, um Belgien zu verhindern, ein Tummelplatz feindlicher Machinationen zu werden. Lansdownes hofft, daß Herling bei der Fortsetzung des Dialogs zwischen den feindlichen Staatsmännern eintreten wird, so er dies meint, oder ob er ganz andere, in der Note des Papstes nicht erwähnte Absichten gehegt habe. Dieser Punkt bedinge Auffklärung, denn Herlings Friedensentwurf werde zweifellos größtenteils wegen seiner Worte über Belgien beurteilt. Wenn ein internationaler Schiedsgerichtshof ein sein würde, so wäre es unwahrscheinlich, daß die Neutralität Belgiens mißbraucht werden würde, wie Herling es fürchtet. Lansdownes fährt fort: Er könne nicht einsehen, warum es nutzlos sein würde, den Dialog fortzusetzen oder ihn sogar in eine intimere Diskussion übergehen zu lassen. Er wolle darauf hin, daß eine Grundlage für eine Übereinstimmung bezüglich der vier erwähnten Prinzipien, bezüglich des internationalen Gerichtshofes und nach seiner Ansicht auch bezüglich Belgiens vorhanden sei. Die Wiederherstellung Belgiens sei natürlich, wie Wilson es ausgedrückt habe, „the healing act“, aber es würde auch notwendig sein, Sicherheiten dafür zu schaffen, daß von den Mittelmächten besetzte Gebiete in Frankreich und anderen Ländern eine ähnliche Behandlung zuteil werde. Ein deutscher Staatsmann nach dem andern habe sich gegen eine Eroberungs- und Annektionspolitik ausgesprochen. Viel größer würden die Schwierigkeiten werden, wenn man an die Ansprüche auf Gebietsübertragungen von einer Macht auf die andere heruntreite. Solche Schwierigkeiten ergäben sich bezüglich Ost-Preußens und bezüglich der italienischen Ansprüche auf gewisse österreichische Gebiete, sowie bezüglich der italienischen Ansprüche auf gewisse Teile des türkischen Reiches. Lansdownes glaubt, daß es unvermeidlich sei, diese letzteren Fragen einem Friedenskongreß zu unterbreiten, der, wie Lloyd George sage, nach dem Kriege abgehalten werden würde. Zum Schluß erklärt Lansdownes, daß nach Ansicht Lloyd Georges auch die Frage der deutschen Kolonien, die besondere Schwierigkeiten mache, einem solchen Kongreß vorbehalten bleiben müsse. Diese Fragen könnten dann noch geregelt werden, solange der Krieg noch im Gange sei.

Lokales und Provinzielles.

Zur Verfürgung des Brotanteils der Selbstversorger. Auf Anordnung des Oberpräsidenten ist auch für den Bereich der Provinz Brandenburg mit Wirkung vom 1. März ab die den Selbstversorgern zustehende Kopfmenge an Brotgetreide um 2 Kilogramm je Monat herabgesetzt worden. Zur Ernährung der Selbstversorger dürfen also auf den Kopf für die Zeit vom 1. März ab an Brotgetreide monatlich nur noch 13 Pfund verwendet werden. Ferner haben die Ortsbehörden sogleich von den Selbstversorgern die hiernach noch abzuleistenden Getreidemengen abzunehmen, und den Beauftragten der Reichsgetreidestelle abzuliefern.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wird in diesen Kreisen nicht so bewertet, wie es diesem Orden zukommt. Welchen hohen Wert aber dieser Orden besitzt, dürfte

aus folgendem amtlichen Erlaß hervorgehen: Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe rangiert vor dem Roten Adler- und Kronenorden 3. Klasse. Nur wenn diese Orden 2. und 4. Klasse mit Schwertern oder am weißen Bande verliehen worden sind, werden sie vor dem Verdienstkreuz getragen.

— Luftkottenverein. Heute abend 8 Uhr findet im Saale der Branerei Rahm durch Major Jürgen-Wiesbaden eine Besprechung im Interesse der Deutschen Luftkotte statt, zu der jedermann eingeladen ist.

Offdillin, 7. März. Rusketter Hh. Heupel von hier erhielt das Eisener Kreuz 2. Klasse.

Wiesbaden, 6. März. In dem Preisrichter- und Befehlungsprozeß Philipp wurde heute das Urteil gesprochen. Die Angeklagten Karl und Rudolf Philipp, Inhaber der Maschinenfabrik Wiesbaden, und der Prokurist Fischer wurden freigesprochen. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Den Tatbestand der Beschuldigung hat das Gericht in der Fortzahlung der Pensionen an Hauptmann Philipp nicht für vorliegend erachtet. Auch ist in dem Besprechen an Hauptmann Philipp, ihm für Bevorzugung bei der Auftragserteilung 1 Prozent Provision zu gewähren, die Zweckbestimmung des gewährten Vorteils nicht so zum Ausdruck gekommen, wie es das Gesetz verlangt. Wenn auch Verdachtsmomente hier vorliegen, so ist andererseits die Unbedenklichkeit der Angeklagten zu berücksichtigen. Auch in der Anklage des Kriegswüchters mußte ein Freispruch erfolgen. Die Firma hatte ihre bisherige Kalkulationsmethode, 15 Prozent Zuschlag auf die Materialpreise und 100 Prozent Zuschlag auf die Arbeitslöhne, auch auf die Lieferungen der Heeresverwaltung übertragen. Sie hat dabei in gutem Glauben gehandelt. Wohl hätte den Angeklagten bei den kolossalen Gewinnen im Laufe der Monate der Gedanke kommen müssen, ob diese Methode nicht doch falsch sei, aber aus den Gutachten der Sachverständigen, die so stark auseinandergehen, war es für das Gericht nicht möglich, sich ein klares Bild zu machen, ob eine übermäßige Preissteigerung stattgefunden habe. Daher erfolgte der Freispruch.

Letzte Nachrichten.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 7. März. (W. B. Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Nordwestlich von Dirmuiden brachen Sturmteilungen von einem Angriff gegen zwei belgische Geschütze 3 Offiziere und 114 Mann und einige Maschinengewehre ein. Die Artillerietätigkeit lebte in vielen Abschnitten auf. Mehrfach wurden englische Erkundungsvorposten abgewiesen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Die französische Artillerie entwickelte an vielen Stellen der Front rege Tätigkeit. Nordwestlich von Avocourt drangen Stoßtruppen tief in die französischen Stellungen ein und lehrten nach heftigen Kämpfen und nach Zerstörung zahlreicher Unterstände mit 27 Gefangenen zurück.

Im Luftkampf wurden 19 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen. Hauptmann Ritter von Tuisched errang seinen 26. Luftsieg.

Durch Bombenwürfe englischer Flieger auf das Lazarett in Tourcoing wurden zahlreiche französische Einwohner getötet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

U-Boot-Beute.

Berlin, 6. März. (Z. N. Amtl.) Durch unsere U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 21000 Buntortsgeschossen vernichtet. Unter den verenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „White-sour“ (3680 to) mit Kohlenladung, ferner zwei bewaffnete Dampfer von 5000 und 4000 to. Ein anderer Dampfer hatte Erz und Holz für England. Die Erfolge wurden zum größten Teil in der Irischen See erzielt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Mannschaft des „Seeadler“.

Rotterdam, 7. März. (Z. N.) Die „Tina“ vernehmten vom 4. März aus Bazarafjo: Ein holländischer Schoner ist gestern von der Ost-Insel im St. Lien Lagan in Java mit 58 Offizieren und Mannschaften von dem deutschen Hilfskreuzer „Seeadler“ angekommen, die sich als Schiffbrüchige auf der genannten Insel befanden.

Der neue österreichische Botschafter in Petersburg.

Wien, 7. März. „Veit Kaplo“ meldet, daß zum Botschafter in Petersburg Cajetan Marek, der gewesene Botschafter in Rom und Delegierte in Dreß-Browst, ausersehen sei.

Die Lage Rußlands nach dem Friedensschluß.

Amsterdam, 7. März. (Z. N.) Aus Petersburg wird vom 5. März gemeldet: Die russische Friedensabordnung wird heute nach Petersburg zurückkehren und heute abend im Zentralvollzugsomitee der Sowjets Bericht erstatten. Der Wortlaut des Friedensvertrages wird wahrscheinlich morgen bekannt gegeben werden. Nach den letzten Berichten sind die Feindseligkeiten auf allen Fronten eingestellt worden. Auf der Nordfront machen die deutschen Armeen auf der Linie Narva-Pilom-Bitebsk-Mohilew-Orscha Halt. Die Petersburger Blätter bestätigen, daß die Regierung sich entschlossen hat, die Staatsdepartements trotz des Friedens nach Moskau, Michni-Kolmogoro und Kasan zu verlegen. Letztere wird die Ueberführung der Kommissariate für auswärtige Angelegenheiten, Heereswesen und Finanzen bezinnen. Die Regierung wird alsbald in einer Erklärung darlegen, daß es notwendig sei, die Hauptstadt nach Moskau zu verlegen, da es unmöglich sei, die Hauptstadt an der Staatsgrenze zu gründen, wenn Petersburg zum Freihafen erklärt sein würde. Die Petersburger Bevölkerung verläßt ebenfalls die Stadt. Aus Mangel an hinreichenden Transportmitteln wurden die sach Karren benutzt. — Der Petersburger Korrespondent des „Journal“ gibt eine interessante Schilderung von der Stimmung in der Petersburger Bevölkerung kurz vor der Annahme der deutschen Friedensbedingungen. Die Spannung und Aufregung war angeht des russchen Vormarsches der Deutschen ins wahllos gestiegen. Die Spannungen wurden in den Hauptstädten den Verkäufern aus den Händen gerissen. Man erwartete ein Eintreffen der deutschen Truppen nicht etwa mit Angst, im Gegenteil mit freudiger Spannung. Als die Nachricht kam, die deutschen Operationen seien eingestellt, war die Enttäuschung unter der sich auf dem West.-Prospekt sich bewegenden Menge allgemein. Als dagegen bekannt wurde,

die Deutschen ständen nur noch 20 Km. von Petersburg entfernt, war Petersburg in größter Freude. Niemand felen feindliche Armeen von einer Hauptstadt heranzuziehen worden.

Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Man kann als sicher annehmen, daß der große Sowjetkongreß in Moskau am 12. bis 13. März mit unbedingter Mehrheit für den Friedensschluß der Bolschewiki-Regierung stimmen wird. Man wird das Vorgehen der Deutschen beurteilen, sich aber mit den gegebenen Tatsachen abfinden, denn die Sowjets wissen zu gut, daß die Macht und die Existenz der Sowjets wie der Bolschewiki-Regierung untrennbar mit dem Friedensschluß verbunden sind. Die Petersburger Regierung sieht denn auch der Sowjettagung ohne Sorgen entgegen.

Coranto. Schriftsteller: Herrn. Schreiber in Dillenburg.

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister

zu Andorf, Beilstein, Dillbrecht, Hammersbach, Heibach, Kusfernheim, Heiligenborn, Hirschberg, Hirsenheim, Hordach, Hohenroth, Mündshausen, Odersberg, Offdillin, Ofjenbach, Rabenscheid, Rodenberg, Rodencott, Schönbach, Seilhofen, Steinbach, Ittersdorf, Waldaubach, Wallenfels.

Da von keinem Kleinbändler der dortigen Gemeinde ein Antrag auf Nähgarn vorliegt, ersuche ich um Angabe des Namens eines Kleinbändlers Ihrer Gemeinde oder einer Nachbargemeinde, durch welchen die auf die Einwohnerzahl der Gemeinde zuzuwende Menge Nähgarn zur Verteilung gelangen soll.

Die Mitteilung hat bis spätestens am 11. d. M. an die Kreis-Befeldungsstelle, Dillenburg, Wilhelmstraße 1 zu erfolgen.

Dillenburg, den 6. März 1918.

Der Königl. Landrat.

Reichs-Familien-Unterstützung.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die Kreis-Kommunalkasse ist angewiesen worden, die von den Gemeinden in den Monaten Dezember 1917 und Januar 1918 vorgelegten Reichs-Familien-Unterstützungen den Gemeindefassen zurückzuerstatten.

Sie wollen die Gemeindecassier mit Einnahme-Anweisung versehen.

Dillenburg, den 4. März 1918.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Unter den Pferden des W. F. Döller in Ballersbach ist die Mäule amtlich festgestellt worden.

Dillenburg, den 4. März 1918.

Der Königl. Landrat.

Ein fast neuer

Managoni-Salon,

bestehend aus: Sofa mit Umbau, 2 Sesseln, Tisch, 2 Stühlen, Läden mit Figur, Solenich a. L., 2 große Bildern und einem Topisch zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Rektographenblätter, Ersatzrollen

für Schapographen- und Opimus-Apparate sind wieder lieferbar, auch an Wiederverkäufer

Jakob Müller, Siegen.

Gebrauchte Lokomobile

(10—15 PS) um 1400 gebaut, zu kaufen gesucht. Karl Christ, Sägewerk, Dillenburg.

Simmentaler

Bulle,

ca. 18 Monate alt zu verkaufen. (800)

Oscar Schramm, Herborn.

Ein gut erhaltenes ein-spänniger

Wagen,

ca. 11—12 Jahre alt schwer steht zu verkaufen. Näheres Geschäftsstelle.

Gehr. Küchenherd

zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 809 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Hilfs-Arbeiter

suchen (655) Gehr. Achenbach, Weidenau-Str.

Ordentliches

Mädchen

15—16 Jahre alt, in einem Haushalt zum 1. April nach Hofheim im Taunus gesucht. Näheres Conditorei Bentler.

Holz-Verkauf

der königlichen Oberförsterei Haiger.

am Freitag, den 15. März, vorm. 9 Uhr, in Meinhof zu Haiger:

I. Schutzbezirk Kalleiche: Distr. 20, 24, 26, 29. 4 Km. Scheit, 20 Km. Reifig 3. Kl.; Buchen: ca. 1000 Scheit, 220 Km. Anäppel, 200 Km. Reifig 3. Kl.

II. Schutzbezirk Steinbach: Distr. 34, 36, 51, 41. 10 Km. Scheit, 7 Km. Anäppel, 35 Km. Reifig 3. Kl.; Buchen: ca. 200 Km. Scheit, 230 Km. Anäppel, 230 Km. Reifig 3. Kl.

Der Verkauf für den Schutzbezirk Steinbach beginnt nicht vor 11 Uhr. Händler sind vom Verkauf ausgeschlossen. Die Herren Bürgermeister werden um ortsübliche Kenntnismachung ersucht.

Imker-Versammlung.

Die Imker des Reichsholz werden zu einer Versammlung am Sonntag, den 10. März, nachmittags 3 Uhr bei Gastwirt Thoma in Eibelshausen eingeladen.

Tagesordnung: 1. Wahl eines Vorsitzenden.

2. Die Zukunftsfrage 1918.

3. Verschiedenes.

Erscheinen drin, end erlaucht.

Berein „Dieghölzthal“.

General-Versammlung

des Parkhusschiffers- und Spar-Vereins

e. G. m. u. b. H.

in Eibelshausen

findet am Sonntag, den 17. März 1918, nachmittags 3 1/2 Uhr im Saale der F. Thoma in Eibelshausen.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungsabgabe für 1917, Entlastung des Vorstandes.

2. Bericht über die ablaufenden Monate 1918.

3. Erziehung von Vorständen und Aufsichtsratsmitgliedern.

4. Erhöhung des Mitgliedsbeitrags.

5. Gehalts- und Pensionen des Vorstandes.

6. Beschlussfassung über die Bestellung des Revisors.

7. Sonstige Angelegenheiten.

Eibelshausen, den 2. März 1918.

Der Vorstand:

Heiland, C. J. Heinz, Klingelshofer.

Die Jahresrechnung liegt von heute ab 8 Tage lang im Geschäftslokale der Mitglieder offen.

Existenz.

Rheinische Weinkellerei

Johann Georg Mayer
Bingen a. Rh.

vergift rühmigen strebsamen Herrn unter vorteilhaften Bedingungen, eigener Reklameorganisation

Verkaufsteilen in Weiss- und Rotweinen.

500 Erdarbeiter

sind dringende Heeresarbeit im besetzten Gebiet sofort gesucht.

Freie Reise, Verpflegung und Unterkunft auf der Durchreise ausgestellt.

Verantwortlicher Weiske

im Gasthaus zum Deutschen Haus,
Dillenburg.

2 kräftige Zugpferde (Stuten).

frei von jeder Unart und in gutem Futterzustande, sofort zu sammeln oder einzeln, weil übermäßig abzugeben. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zur Frühjahrssaat!

Wir haben noch einige Posten besten, hochleistungsfähigen und sortenechten

Sommersaatweizen sowie pa. Saatgerste

somit lieferbar abzugeben. Interessenten wird umgehende Bestellung unter Einsendung von Saatkarten und Säden empfohlen.

Zentral-Ein- & Verkaufsgenossenschaft für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

e. G. m. b. H.,
Wiesbaden, Moritzstraße 29.